

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 109 (2019)

Heft: 1

Artikel: "Oldest and in many ways most important Christian community" : die Thomaschristen in den Debatten der protestantischen Elite Südindiens zwischen 1890 und 1910

Autor: Korschorke, Klaus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-939207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Oldest and in many ways a most important Christian community». Die Thomaschristen in den Debatten der protestantischen Elite Südindiens zwischen 1890 und 1910

Klaus Koschorke

Gegenstand des folgenden Beitrags sind die indischen Thomaschristen bzw. die Kirchen der syrischen Tradition in den Debatten der protestantischen Elite Südindiens an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Dies geschieht auf der Basis von Materialien eines Münchener Forschungsprojektes zu den Journalen indigen-christlicher Eliten in Asien und Afrika um 1900 und insbesondere aus der Perspektive einer bestimmten Quelle: des «Christian Patriot», eines «Journal of Social and Religious Progress», das 1890 in Madras (heute Chennai) gegründet wurde und sich als Sprachrohr («mouthpiece») der «Indian Christian community» verstand.¹

1. Das koloniale Madras um 1890

Um 1890 hatte sich Madras zum Zentrum einer kleinen, aber einflussreichen Elite protestantischer Christen entwickelt. Madras – die drittgrösste

¹ Der Name des Münchener Forschungsprojektes lautet: «Indigen-christliche Eliten Asiens und Afrikas um 1900 im Spiegel ihrer Journale und Periodika. Muster kognitiver Interaktion und Frühformen transregionaler Vernetzung» (*Indigenous Christian elites in Asia and Africa around 1900 and their journals and periodicals. Patterns of cognitive interaction and early forms of transregional networking*); durchgeführt wurde es in Kooperation mit der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) Hermannsburg. Für Einzelheiten zum «Christian Patriot» sei verwiesen auf: KLAUS KOSCHORKE, «Owned and conducted entirely by the Native Christian Community». Der «Christian Patriot» und die indigen-christliche Presse im kolonialen Indien um 1900, Wiesbaden (Harrassowitz) 2019. – Publiziert liegt bereits vor: KLAUS KOSCHORKE u. a. (Hg.), «To give publicity to our thoughts». Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung einer transregionalen indigen-christlichen Öffentlichkeit, Wiesbaden (Harrassowitz) 2018; sowie: KLAUS KOSCHORKE u. a. (Hg.), *Discourses of Indigenous Christian Elites in Colonial Societies in Asia and Africa around 1900. A Documentary Sourcebook from Selected Journals*, Wiesbaden (Harrassowitz) 2016. Auf diese Edition wichtiger Artikel u. a. aus dem «Christian Patriot» wird im Folgenden ggf. mit Fundort und dem nachgestellten Kürzel «Text» verwiesen.

Stadt auf dem Subkontinent und eine koloniale Metropole mit kosmopolitischem Flair und einer sprunghaft wachsenden Bevölkerung – war unstrittig das politische, administrative, kommerzielle und kulturelle Zentrum Südindiens. Es verfügte über eine westlich gebildete *intelligentsia* sowie über eine lebendige Presselandschaft. Religiös erlebte es seit den 1880er-Jahren die Gründung zahlreicher hindu-revivalistischer Gesellschaften sowie den Vormarsch der theosophischen Bewegung. Zugleich war Madras seit Langem ein Schwerpunkt protestantisch-missionarischer Aktivitäten in Südindien. So waren allein in Madras-City um die elf protestantische Missionsgesellschaften tätig, die aus verschiedenen Ländern kamen und sechs unterschiedliche Denominationen repräsentierten: Anglikaner, Methodisten, Lutheraner, Presbyterianer, Baptisten und Kongregationalisten.² Über 25 protestantische Missionsgesellschaften vermochte 1900 ein Überblick über den aktuellen Stand der «South India Protestant Missions» aufzulisten. Diese liessen neben der unterschiedlichen nationalen Herkunft – aus England, Schottland, den USA, Kanada, Deutschland, der Schweiz, Dänemark usw. – auch das breite konfessionelle Spektrum des Missionsprotestantismus erkennen.

Wie bereits erwähnt, war Madras auch der Mittelpunkt der numerisch kleinen, jedoch einflussreichen protestantischen *intelligentsia* Südindiens. Dieser Gruppe gehörten Rechtsanwälte, Lehrer, Verwaltungsangestellte, Ärzte sowie andere sozial hochgestellte und finanziell unabhängige indische Persönlichkeiten an. Sie bildeten ihre eigenen Vereinigungen (z. B. die 1888 gegründete *Madras Native Christian Association*) und stellten Verbindungen zu ähnlichen Gesellschaften indischer Christen innerhalb und ausserhalb des Landes her (so z. B. in Malakka, Südafrika und Grossbritannien). Sie lancierten zahlreiche Initiativen (z. B. die 1886 gegründete, überkonfessionelle *National Church of India*) und publizierten ihre eigenen Journale und Periodika, die die religiöse, soziale und politische Entwicklung des Landes kritisch kommentierten.

Eines dieser Journale war der 1890 gegründete «Christian Patriot. A Journal of Social and Religious Progress» (CP), der im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen steht. Sein Name allein war schon Programm: in Zeiten des erwachenden indischen Nationalismus – und des zunehmend

² Aufschlussreich ist hierbei etwa die Analyse der Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch K. Krishna Rau, Herausgeber des CP, in einem Vortrag vor der «Madras Missionary Conference» am 19.8.1906 mit dem Titel «The Indian Church in Madras» (abgedruckt in CP 25.8.1906, 5f.; CP 1.9.1906, 5f.; CP 9.9.1906, 6).

gegen indische Christen erhobenen Vorwurfs der «Denationalisierung» – sowohl «Christ» wie «Patriot» zu sein. Der Paternalismus der Missionare wurde in diesem Journal ebenso heftig kritisiert wie der Exklusivismus radikaler Hindu-Nationalisten. Obwohl sie nur eine Minderheit innerhalb einer Minderheit darstellte, sah sich die protestantische Madras-Elite doch an der Spitze der sozialen, politischen und religiösen Entwicklung ganz Indiens. Ihr Selbstverständnis als eine «progressive community» wurde weithin auch von aussen anerkannt. Grundlage dieses Selbstvertrauens war unter anderem der überproportionale «educational progress», den die «Indian Christian community» nach Ausweis der jeweils aktuellen (und im CP eifrig zitierten) Zensus-Daten in den vergangenen 20 Jahren erzielt hatte. Das galt insbesondere im Bereich der Bildung von Frauen und Mädchen. «Our community (...) takes the lead in female education»³, konstatiert der CP etwa in einem Artikel vom 5.11.1898. «Wherever Christianity has spread, there the emancipation of women has followed» – so der Spitzensatz einer Diskussion in der «Madras Native Christian Association», über die der CP in der gleichen Ausgabe berichtet.⁴ Charakteristisch für das Selbstverständnis der Madras-Protestanten waren Aussagen wie die folgende: «We firmly believe that the Indian Christian Community has a very important part to play in the regeneration of India.»⁵ Getragen war dieses Selbstverständnis von der Überzeugung, dass der «Sauerteig» («leaven») des Evangeliums und christlicher Modernität im gegenwärtigen Übergangsstadium («transitional state») des «neuen Indien» die alten verkrusteten Strukturen langsam, aber unaufhaltbar aufbrechen werde und «the many problems, political, social and moral, confronting new India, can only be solved successfully by Christianity»⁶.

Das Christentum galt also als emanzipatorische Kraft und als «wave of the future». Für andere christliche Gemeinschaften, die nicht diesem Selbstverständnis und dem Kriterium christlicher Modernität entsprachen, war in diesem Bild wenig Platz. Einzelne Texte im CP vermitteln darüber hinaus den Eindruck, dass frühere Etappen der indischen Christentumsgeschichte eigentlich gar nicht wahrgenommen wurden. So heisst es in einem Artikel im CP aus dem Jahr 1897:

³ CP 5.11.1898, 4 – Text 80.

⁴ CP 5.11.1898 – Suppl., 4.

⁵ CP 7.1.1905, 4 – Text 3.

⁶ Ebd.

Though Christianity has been in India for nearly a century, yet it is only within the last 15 years that any practical steps have been taken to weld together into a homogenous whole the varying elements that constitute the so-called Indian Christian community.⁷

Weder die seit mehr als 300 Jahre im Land ansässigen römischen Katholiken noch die uralte Gemeinschaft der indischen Thomaschristen kommen in diesem Geschichtsbild vor. Natürlich war ihre Existenz nicht unbekannt. Aber vor allem die syrischen Gemeinschaften galten weithin als rückständig und zutiefst mit den zahlreichen «social evils» der sie seit Jahrhunderten umgebenden Hindu-Gesellschaft behaftet. In der Öffentlichkeit fielen sie vor allem durch ihre internen Auseinandersetzungen und endlosen Streitigkeiten auf. Einige der negativen Beschreibungen, wie sie sich im CP vor 1900 finden, lauten etwa: «plunged into superstition and ignorance»/«pernicious system of dowry»/«Syrian Christian girls are very backward in education»/Unsitte der «early child marriage»/«when compared to the Native Christians of Madras (Syrian Christians) are far behind the times» usw.

2. Veränderte Atmosphäre seit 1900

Um 1900 änderte sich die Stimmung. Der Anbruch des neuen Jahrhunderts war in den verschiedenen religiösen und politischen Lagern von grossen Erwartungen gekennzeichnet. Das Schlagwort vom «Erwachen» Asiens machte zunehmend die Runde. Auch die indischen Christen erwarteten den Anbruch einer neuen Ära, geprägt durch christliche Progressivität und die Realisierung des alten Ideals der «Three Selves» – also der Vision einer sich selbst regierenden, sich selbst ausbreitenden und sich selbst finanzierenden «einheimischen Kirche». Das 19. Jahrhundert, so der CP in einem Rückblick auf das vergangene Jahrhundert, sei das Jahrhundert der durchaus verdienstvollen westlichen Missionare gewesen. Das 20. Jahrhundert hingegen werde ganz im Zeichen der «native Christians» und «native Church organisations» stehen und gekennzeichnet sein durch «the self-support, the self-government and the self-extension of the native Churches.»⁸

Zugleich beschleunigte sich aber auch das «Erwachen» der traditionellen Religionen des Kontinents. Dieser Prozess war zwar bereits seit

⁷ CP 10.7.1897, 4 – Text 89.

⁸ CP 18.6.1898, 5 – Text 14.

Längerem im Gang. Nun aber entwickelte er eine bislang ungekannte Dynamik, und dies zunehmend in einer panasiatischen Perspektive. «Everywhere throughout the East» – so heisst es 1899 in dem in Jaffna erschienenen Journal «The Hindu Organ» – «there is a revival of (Asian) learning and literature, and the work of rescuing the glory of the Oriental religions from the forgotten past is going on apace.»⁹ Ganz ähnlich beschreibt in Indien ein hoher britischer Kolonialbeamter die auf dem Subkontinent vorherrschende Stimmung. Als er um 1880 nach Indien gekommen sei, «the ambition of young India was to be, intellectually at least, more English than the English». In den 1890er-Jahren habe dann ein «extraordinary Hindu revival» eingesetzt und gegenwärtig laute die Parole: «Back to the Vedas, back to the Kali worship (...), back to the golden age when, before the advent of wicked Englishman, prosperity reigned and all the virtues flourished (...).»¹⁰ Den «steady advance of ancient faiths» (und insbesondere die Revitalisierung des Hinduismus) in Indien beschreiben verstärkt auch missionarische Beobachter um 1900.

Vielfach war dieses Hindu-Revival mit dem Aufschwung eines religiösen Nationalismus verbunden. Die Zugehörigkeit zur Hindu-Community galt nun zunehmend auch als Ausweis eines indischen Patriotismus. Umgekehrt wurde die Kritik an dem als denationalisierend empfundenen Christentum der Missionare immer lauter, das den Ausweis seines «fremden» und «ausländischen» Ursprungs – wie im Fall der anglikanischen «Church of England» oder der presbyterianischen «Church of Scotland» – ja bereits im Namen vor sich hertrug.

3. Neue Wahrnehmung der Thomaschristen als vorkoloniale und nicht westliche Form des Christentums

In diesem zunehmend durch einen nationalistischen Diskurs bestimmten Kontext veränderte sich nun auch die Wahrnehmung der «uralten» Gemeinschaft der Thomaschristen. Diese galten fortan immer stärker als Repräsentanten eines ursprünglichen «indischen» Christentums, das noch nicht von den konfessionellen Streitigkeiten und Spaltungen der westli-

⁹ The Hindu Organ – Jaffna 18.1.1899, 41.

¹⁰ Aus einem Brief des Kolonialbeamten Valentine Chirol an den Vizekönig Lord Minto vom 23.5.1910; Text in: KLAUS KOSCHORKE u. a. (Hg.), A History of Christianity in Asia, Africa, and Latin America, 1450–1990. A Documentary Sourcebook, Grand Rapids (Eerdmans) 2007, 85f.

chen Missionen «befleckt» und zerrissen worden sei. Wohl nicht zufällig stammen die ersten Zeugnisse einer solchen – oft stark idealisierenden – Sicht der Thomaschristen aus der indischen Diaspora in Übersee. So heisst es in der ersten Ausgabe 1897 des «Indian Christian Guardian», des Organs der im gleichen Jahr gegründeten Vereinigung indischer Christen in Grossbritannien, über die «Beloved mother Church of India»:

The ancient Indian Christian Church is no new sect. She existed before either Rome or England sent out her missionaries. She exists today in her native simplicity, and has proudly declined the overtures both of Rome and England. Alas! that the missionaries, having failed to absorb her within their own Doxies, began to set up little sects of their own, calling them after their own names – Roman Catholic, Anglican, Presbyterian, Baptist, and many others. God help us, members of the India Christian Union. We each and all claim to belong to one or the other of these sects, and shame upon us, that none of us are in communion with the beloved mother Church of India.¹¹

Zwar gehörte keiner der indischen Diaspora-Christen in London dieser «Mutterkirche Indiens» selbst an, und auch sonst war unter ihnen – wie der «Indian Christian Guardian» selbstkritisch vermerkt – genaue Kenntnis derselben nicht sehr verbreitet. London war der Ort, wo auch andere Auslandsinder ihre jeweiligen religiösen Wurzeln aus der Ferne neu entdeckten – wie etwa Mahatma Gandhi, der hier in den 1880ern eine Art Bekehrung zur Bhagavat Gita erlebte. Aber auch in Indien selbst begann man nun in Kreisen der protestantischen Madras-Elite, mit neuen Augen auf die syrischen Christen im Süden des Landes zu blicken:

It must be a *revelation to many* to learn of the very large number of Syrian Christians in South India, which the census figures reveal. The Syrian community alone, including both Jacobite and Roman, number 571,327, whilst the total Protestant Indian Christians in the whole of India is only 970,596. *The influence of such a large community* on the West coast must be considerable; and we have reason to be thankful for what it has *achieved in the past*, in the midst of severe trials and difficulties. There are, however, *social evils* in the community which demand the earnest attention of the leaders of the community (...).¹²

¹¹ Indian Christian Guardian, London 1 (1897) no. 1, 4.

¹² CP 12.7.1902, 5 – Text 90.

4. Frühe Formen ökumenischer Kooperation

Dieses neue Interesse für die syrischen Christen spielte zugleich eine wichtige Rolle etwa bei der Bildung der «National Missionary Society» (NMS) im Jahr 1905 – einer ebenso eigentümlichen wie für Indien charakteristischen Emanzipationsbewegung einheimischer Christen. «Indian men, Indian money, Indian leadership» lautete das Motto der Bewegung, die mit den euroamerikanischen Missionen zwar nicht in Konkurrenz treten, ihnen aber doch eine indigene Alternative gegenüberstellen wollte. Bereits ein Jahr nach der Gründung war die NMS in 100 indischen Städten verbreitet. In ihren Reihen befanden sich einige spätere indische Kirchenführer wie etwa Vedanayagam Samuel Azariah (1874–1945), der 1912 als erster Inder zum anglikanischen Bischof erhoben wurde. Bei deren evangelistischen Aktivitäten waren die Thomaschristen vor allem in Gestalt der Mar Thoma Syrian Church von Anfang an beteiligt. Das war zwar jener Zweig, der den Anglikanern ohnehin am nächsten stand. Bemerkenswert dabei ist jedoch die veränderte Wahrnehmung seitens der indischen Mitchristen: Als «the oldest and in many ways a most important Christian community in the land» wurden die Thomaschristen nun bezeichnet. Dass sie jetzt – da auch «unter den indischen Christen ein nationales Bewusstsein angebrochen» sei – ihre Kräfte mit den anderen Zweigen der indischen Christenheit vereine, könne nur als vorbildliches Verhalten gewürdigt werden, das allein «einem wahren christlichen Patriotismus» entspreche.¹³

Diese Debatten finden zunehmend auch im CP ihren Niederschlag. «Preeminently fitted» seien die Thomaschristen, so ein Artikel im Jahr 1907, eine führende Rolle bei der Evangelisierung Indiens wahrzunehmen, unter Verweis auch auf ihre Beteiligung an der NMS.¹⁴ In die Leserbriefdebatten über eine verstärkte Kooperation zwischen der anglikanischen «Church Missionary Society» (CMS) und der syrischen Mar-

¹³ «The first years of the National Missionary Society 1905–1916 published by the National Missionary Society of India», Salem o. J. (Rhodes House Oxford – USPG 934.0266), no 4.16.60–66. – Zur NMS vgl. GEORGE THOMAS, *Christian Indians and Indian Nationalism 1885–1950. An Interpretation in Historical and Theological Perspectives*, Frankfurt a. M. (P. Lang) 1979, 146–154; DONALD F. EBRIGHT, *The National Missionary Society of India, 1905–1942. An Expression of the Movement toward Indigenization within the Indian Christian Community*, Diss. University of Chicago 1944, 130ff. und passim.

¹⁴ CP 5.10.1907, 6.

Thoma-Kirche schaltete sich die Redaktion des CP am 18.4.1908 ein mit einem Votum zugunsten eines sehr viel weiter reichenden Zusammenschlusses:

In these days when we hear so much about the independence and self-support of the Indian Church, it is worth while studying how a comparatively small and completely isolated Church like the Syrian was able to live and prosper amid uncongenial surroundings, with fear of persecution always around it. Those of us who sometimes despair of attaining the great ideal of an Indian Church that shall be entirely free from foreign control and yet be strong and full of life (...) [must] remember that there is in the Indian Church a strong germ of vitality.¹⁵

Die weitere Entwicklung kann hier nicht in ihren einzelnen Etappen nachgezeichnet werden. Sie ist durch zwei Tendenzen gekennzeichnet: einmal die sich sprunghaft verstärkende Integration der syrischen Kirchen in die indische Ökumene-Bewegung und zum andern das wachsende Interesse der modernen christlichen Elite an diesem uralten Zweig der indischen Christenheit. Was den ersten Punkt angeht, so sei nur auf die Konstellation des Jahres 1912/13 verwiesen, als parallel zu den indischen Edinburgh-Nachfolgekonferenzen im Januar 1913 in Serampore auch eine «Syrian Church Unity Conference» stattfand unter Einschluss aller wichtigen (ausserrömischen) Gruppierungen¹⁶, die auch in der Folgezeit der (zunächst innerprotestantischen) Kirchenunionsbewegung aufs engste verbunden blieben.¹⁷ Im Kontext der globalen Ökumene-Bewegung ist

¹⁵ CP 18.4.1908, 4.

¹⁶ Vertreten waren dort die syrisch-orthodoxen «Jakobiten», die «Mar Thoma»-Kirche, Anglikaner aus Tranvancore und Cochin sowie die jüngste «innerjakobitische» Abspaltung. S. JOHN R. MOTT, *Experiences and Impressions during a Tour in Asia on 1912–1913. Being Extracts from Personal Letters of John R. Mott, o. O., o. J.*, 10f. («Syrian Church Unity Conference»). Bereits auf der vorangegangenen Madras-Regionalkonferenz (18.–20.11.1912) waren mit V. P. Mamman («Jacobite Syrian Church, Tranvancore»), Mar Dionysius («Metropolitan of the Jacobite Syrian Church, Tranvancore»), J. Matthai («Mar Thoma Syrian Church, Madras») und Rev. T. Varghese («Mar Thoma Syrian Church, Tranvancore») führende Repräsentanten unterschiedlicher syrischer Kirchen zugegen. S. *The Continuation Committee Conferences in Asia 1912–1913. Published by the Chairman of the Continuation Committee, New York 1914*, 39–41; vgl. CP 30.11.1912, 5 – Text 35: «The Mar Thoma Syrian Church sent delegates for a first time to a [Protestant] Missionary Conference.»

¹⁷ 1921 etwa wurde in Alwaye (Kerala) das «Union Christian College» auf syrisch-orthodoxe Initiative hin als gemeinsame Einrichtung der Syrisch-Orthodoxen, der Mar-Thoma- sowie der anglikanischen Kirche gegründet. 1935/36 stand die Mög-

diese frühe Beteiligung orientalisch-orthodoxer Kirchen durchaus singulär. Was die veränderte Wahrnehmung der Thomaschristen durch ihre indischen Mitchristen angeht, so ist etwa auch die Berichterstattung des CP über die Kottayam-Konferenz des Jahres 1911 aufschlussreich, die sich sozialen Fragen widmete und an der neben Protestanten und Katholiken auch «nestorianisch»-orthodoxe Christen in führender Position teilnahmen. Die «Welle des nationalen Selbstbewusstseins», so erfahren wir, habe nun auch den Süden des Subkontinents erreicht und die «alte christliche Gemeinschaft von Travancore» aus ihrem «jahrhundertelange[n] Tief-schlaf» aufgeweckt. Ohne finanzielle Unterstützung von aussen und frei von jeglicher «missionarischen Kontrolle» habe sich diese mehr als anderthalb Jahrtausende inmitten einer feindlichen Umwelt behaupten können. Bemerkenswert sei ihr gegenwärtiges Engagement für «sozialen Fortschritt» und die Überwindung interner Differenzen – darin vorbildlich auch für andere Teile der (konfessionell gespaltenen) indischen Christenheit.¹⁸

The wave of national self-consciousness which has recently begun to pass over the entire continent of India has evidently penetrated its South-eastern corner and *awakened the ancient Christian community of Travancore*. The *second (Kottayam) Conference (1911)* (...) proves beyond doubt that the Syrian Christians have been roused from their lethargy of centuries and, becoming aware of most of their defects, are girding up their loins to remedy them.

lichkeit eines Zusammenschlusses dieser drei Kirchen sehr real im Raum. U. a. wegen des Scheiterns dieser Verhandlungen beteiligten sich die Mar-Thoma- und die Syrisch-Orthodoxe Kirche zwar nicht an der epochalen südindischen Kirchenunion (CSI) von 1947, zählten dafür aber zu den Gründungsmitgliedern des Weltkirchenrats 1948. – Die frühen Kontakte und «Utrecht Union Talks» (seit der Jahrtausendwende) zwischen Mitgliedern der Mar-Thoma-Kirche und Christ- bzw. Altkatholiken sind nicht Gegenstand dieses Beitrages. S. dazu: PETER-BEN SMIT, Der Dialog zwischen den alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union und der Mar Thoma Syrian Church als ökumenische und interkulturelle Herausforderung, in: Anja Goller u. a. (Hg.), Weg-Gemeinschaft. Festschrift für Günter Esser, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2015, 107–123. Die (bisherigen) Dialogtexte sind veröffentlicht: Alt-Katholische Kirchen der Utrechter Union – Mar Thoma Syrian Church of Malabar. Dokumentation der Dialogtexte, hg. vom KATHOLISCHEN BISTUM DER ALT-KATHOLIKEN IN DEUTSCHLAND, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2015; in englischer Sprache erstmals veröffentlicht in: IKZ 102 (2012) 315–320; 103 (2013) 324–331; 105 (2015) 158–166 (freundlicher Hinweis von Prof. Angela Berlis).

¹⁸ CP 20.5.1911, 4 – Text 91. – Der Bericht spricht von «Nestorians, Catholics and Protestants» als den drei christlichen Konfessionen Indiens. Erstere waren vertreten durch Dr. Poonen und Mr. E. V. John.

(...) The Syrian Christians (...) are an ancient and interesting community. The fact that like an oasis in the desert they have preserved their faith and ritual though surrounded and influenced by a large and bigoted Hindu population in close contact with them for more than fifteen centuries, speaks volumes in their favour. Persecution and trial must have faced them in one form or another throughout this long period. And yet *unbacked by what is known as mission money and mission control*, they tenaciously adhered to their religion, maintained their allegiance to their Saviour, and given the lie to the oft-repeated belief that if left to themselves Indian Christians would one and all relapse into heathenism, deny their Lord and their faith and turn their backs upon Christianity. Such however has not been the case with ST. THOMAS' converts! (...) Though divided into three distinct sects (...) their religious differences did not prevent them from gathering together as a single community to consider important social problems affecting the welfare of them all (...) Happily, (...) *a new era is dawning* upon them (...).¹⁹

Rücken so die früher als rückständig eingestuften Thomaschristen in der christlichen Binnenwahrnehmung schrittweise an die Spitze des gesellschaftlichen und kirchlichen Fortschritts, so werden sie auch in der ausserchristlichen Öffentlichkeit Indiens zunehmend als eigenständige Kraft zur Kenntnis genommen. Bereits der Hindu-Reformer Vivekananda (1863–1902) hatte sie in einer isolierten Äusserung als «die reinsten Christen auf der Welt» bezeichnet, älter als alle angelsächsische Zivilisation.²⁰ Die politischen Führer Mahatma Gandhi und Jawaharlal Nehru wiesen später auf sie als Repräsentanten eines ausserkolonialen Christentummodells hin.²¹ Auch ausserhalb Indiens mehrten sich nun die Hinweise auf den paradigmatischen Charakter der Thomaschristen. In einem Memorandum des Jahres 1920 machen national gesonnene Christen Ceylons auf das Vorbild der «Syrischen Kirche Malabars» aufmerksam, die «trotz desintegrierender Einflüsse» von aussen «ihre Identität [habe] bewahren können» und «von einem grossen Teil der indischen Christen als Basis einer

¹⁹ National Awakening among the «Ancient Christian Community of Travancore», in: CP 20.5.1911, 4 – Text 91.

²⁰ «The purest Christians in the world were established in India by the Apostle Thomas about 25 years after the death of Jesus. This was while the Anglo-Saxons were still savages, painting their bodies and living in caves», Vortrag vom 11.7.1895 in Thousand Island Park [New York], in: The Complete Works of Swami Vivekananda, Bd. 8, Calcutta (Advaita Ashrama) 1972, 13.

²¹ MAHATMA GANDHI, *Collected Works*, Bd. 28, Ahmedabad (Navajivan Press) 1968, 133f.; JAWAHARLAL NEHRU, *An Autobiography*, London (The Bodley Head) 1936, 273f.

[künftigen] Wiedervereinigung» betrachtet werde. «Gibt diese Kirche nicht auch Hoffnung und Ermutigung für eine nationale Kirche Ceylons?»²²

Klaus Koschorke (1948 in Wuppertal) studierte von 1967 bis 1973 Evangelische Theologie und verschiedene Nebenfächer in Berlin, Edinburgh, Tübingen und Heidelberg. Promotion 1976 in Heidelberg mit einer Dissertation über die neu gefundenen koptisch-gnostischen Texte von Nag Hammadi, Habilitation 1991 in Bern mit einer Studie zur griechischen Ekklesiologie (Basilios von Caesarea) des 4. Jahrhunderts. Gastdozenturen und Lehrstuhlvertretungen in der Schweiz, Sri Lanka und Indien. 1993–2013 Inhaber des Lehrstuhls für «Ältere und weltweite Christentumsgeschichte» an der Universität München (LMU), der zu einem Zentrum der Erforschung der ausser-europäischen und globalen Christentumsgeschichte ausgebaut wurde. Gastprofessuren an der Liverpool Hope University (seit 2013), Universität Basel (2014–2018) sowie temporär an verschiedenen Universitäten in Asien und Afrika.*

*Adresse: Riedstrasse 14, CH-3600 Thun, Schweiz
E-Mail: klauskoschorke@sunrise.ch*

Summary

Towards the end of the 19th century, Chennai (then known as Madras) became the centre of a small, but influential Protestant Indian elite. This group enjoyed a reputation as a “progressive community” and viewed itself – despite being a minority within a minority – as standing at the forefront of India’s social, religious and spiritual progress. They took very little account of earlier forms of Indian Christianity such as Roman Catholicism or the churches of the Syrian tradition. After 1900, in response to the growing national spirit in India, this began to change. The St Thomas Christians began to be seen increasingly as the “oldest and in many ways most important Christian community”. They also began to play an important role in the early ecumenical movement of India.

Schlüsselwörter – Key Words

Indien – Thomaschristen – Christian Patriot – indigen-christliche Journale – protestantische Madras-Elite

²² The Church in Ceylon and Her Worship, in: *The Ceylon Churchman* 10 (1920) 160ff. 182ff. 212ff.